

Dennoch betont Pottmeyer, daß beide Konzilien offen sind für eine Reform des Petrusdienstes im Sinn eines Communio-Primats: Nicht die Dogmen des Ersten Vatikanums verstellen den Weg dorthin, sondern die „maximalistische Interpretation“ und deren „falsch gedeutete Einseitigkeit“ (119), die in einer gegenreformatorischen Ekklesiologie gründet. Deswegen sieht Pottmeyer vor allem drei Aufgaben: Die Erarbeitung einer ökumenischen Communio-Ekklesiologie, die Klärung des Auftrags des biblischen Petrus und seiner Bedeutung für eine Gemeinschaft der Kirchen, und daß die katholische Kirche auf dem Weg zu einer Communio-Ekklesiologie und zu einem Communio-Primat „konkretere Schritte zu ihrer Neugestaltung wagt als bisher“ (123). Pottmeyer nennt eine ganze Reihe von Gründen für die Sinnhaftigkeit, ja Notwendigkeit eines Petrusamts als Zentrum der Gemeinschaft der Kirchen; alle Gründe sprechen, wie er betont, gegen eine zentralistische Ausübung; diese würde im übrigen von den anderen christlichen Kirchen niemals akzeptiert, und auch in der eigenen Kirche findet sie immer weniger Zustimmung. Das Buch schließt mit konkreten Hinweisen, welche Reformen in Angriff genommen und welche Strukturen geschaffen werden müßten, damit aus dem derzeitigen monarchischen Absolutismus ein Primat wird, der mit seiner Einbindung in die Kirche und damit in die Kollegialität der Bischöfe ernst macht (140–146).

Unter den erstaunlich wenigen Reaktionen auf die Dialogbitte des Papstes nimmt die Arbeit Pottmeyers eine Spitzenposition ein. Selten trifft man eine so souveräne Kenntnis der beiden Vatikanischen Konzilien sowie ihrer Vor- und Nachgeschichte und eine theologische Argumentation von solcher Überzeugungskraft. Die Frage bleibt nur, ob die Reformvorschläge bei den Verantwortlichen auch Gehör finden.

Wolfgang Seibel SJ

ACCATTOLI, Luigi: *Wenn der Papst um Vergebung bittet*. Alle „mea culpa“ Johannes Pauls II. an der Wende zum dritten Jahrtausend. Innsbruck: Tyrolia 1999. 219 S. Kart. 36,80.

In einem Promemoria für das Treffen der Kardinäle im Frühjahr 1994 formulierte Papst Johannes Paul II. erstmals sein Vorhaben, am Ende des

zweiten Jahrtausends die „Irrtümer“ und das „schuldhafte Versagen“ in der Geschichte der Kirche zu bekennen. Die „dunklen Seiten“, die ihm vor Augen schwebten, hatte er schon in den Jahren vorher genannt und wiederholt sie seitdem mit wachsender Eindringlichkeit: die Kirchenspaltungen etwa, die Kreuzzüge, die Inquisition, der Fall Galilei, die Religionskriege, der Antisemitismus, die Benachteiligung der Frauen, und in all dem die „Methoden der Intoleranz oder sogar Gewalt im Dienst an der Wahrheit“. Bei den Kardinälen stieß dieser Plan nicht auf einhellige Zustimmung. Einige, am ausführlichsten der Erzbischof von Bologna Giacomo Biffi in einem Hirtenbrief, äußerten ihre Einwände nachher auch in der Öffentlichkeit: Eine Anerkennung der Verfehlungen und Verirrungen der Christen würde die Kontinuität und die geschichtliche Identität der katholischen Kirche kompromittieren. Johannes Paul II. ließ sich jedoch nicht beirren und führte das Projekt so weiter, wie es von Anfang angelegt war. Inzwischen ist auch schon ein Termin festgelegt: Am Aschermittwoch, den 8. März 2000, soll ein Bußgottesdienst stattfinden, dessen Reuebekenntnis und Vergebungsbitten der Kirche von „Irrungen, Treulosigkeiten, Inkonsequenzen und Verspätungen reinigen“ soll (Apostolisches Schreiben „Tertio millennio adveniente“).

Luigi Accattoli, Vatikankorrespondent der italienischen Tageszeitung „Corriere della Sera“, gibt im ersten Teil seines Buchs einen Überblick über Schuldbekenntnisse und Vergebungsbitten früherer Päpste, kann aber vor Johannes XXIII. (1958–1963) nur Hadrian VI. aus dem 16. Jahrhundert nennen. Für Johannes Paul II. sind jedoch die Bekenntnisse seiner Vorgänger und auch des Zweiten Vatikanischen Konzils noch zu vorsichtig, zu zurückhaltend formuliert, zumal er sieht, daß die reformatorischen Kirchen „oft zu einer größeren Freimütigkeit der Worte fähig sind“ (191). Umfassend informiert Accattoli auch über die Hintergründe und die Ergebnisse der Kardinalsversammlung von 1994 und gibt ausführlich die Einwände Kardinal Biffis in seinem Hirtenbrief wieder.

Im zweiten, umfangreicheren Teil des Buchs sammelt und kommentiert Accattoli sämtliche Äußerungen Johannes Pauls II., in denen er Ver-

urteilungen korrigiert, Irrtümer und schuldhaftes Verhalten eingesteht und um Vergebung bittet. Es ist eine eindrucksvolle Reihe von fast 100 Texten, deren Deutlichkeit und Präzision im Lauf der Jahre gewachsen ist. Sie haben vor allem deswegen grundsätzliche Bedeutung, weil sie – hoffentlich definitiv – Abschied nehmen von der lange Jahrhunderte herrschenden Tendenz, das Verhalten der Kirche stets als gerechtfertigt zu verteidigen und Fehler nur außerhalb zu suchen.

Accattoli weist mehrmals darauf hin, daß der Papst den Einwänden seiner Kritiker insofern entgegenkommt, als er schuldhaftes Verhalten nur den „Söhnen und Töchtern“ der Kirche zuschreibt und nicht der Kirche selbst, auch dort nicht, wo es sich um offizielle Vertreter oder Organe der Kirche handelt – „die allerdings im Einzelfall durchaus als solche namhaft gemacht werden“ (37). Nun wurden (und werden) allerdings

die Lehren und Verhaltensregeln in ihrer Zeit jeweils als Lehren und Normen „der Kirche“ bezeichnet und von den kirchlichen Autoritäten auch als solche eingefordert. Mit welchem Grund schreibt man sie in dem Augenblick nur noch den „Söhnen und Töchtern“ der Kirche zu, wenn es sich herausstellt, daß es sich um Irrtümer oder schuldhaftes Verhalten handelte? Hier geben die in diesem Buch gesammelten Texte Anlaß zu Fragen, die noch keine überzeugende Antwort gefunden haben. Ähnliches gilt auch für das Verhalten gegenüber den Frauen: Auf der einen Seite stehen die starken Worte des Bedauerns, der Bitte um Vergebung und des Willens zur Wiedergutmachung, auf der anderen Seite wurde aber „bis heute keinerlei Reform auf den Weg gebracht ...“, die den Frauen neue Verantwortungsbereiche in der Kirche eröffnen würde“ (154).

*Wolfgang Seibel SJ*

## ZU DIESEM HEFT

EUGEN BISER, Leiter des Seniorenstudiums an der Universität München, sucht nach einer Überwindung der aktuellen Glaubenskrise in einem neuen Umgang mit den biblischen Texten. Er schlägt dafür eine reduktionstheoretische Lesart der biblischen Zeugnisse vor, die dem immer neuen Kommen Jesu Christi in der Geschichte den Weg öffnet.

Die Transplantationsmedizin ist mit einem schwerwiegenden Mangel an benötigten verpflanzbaren Organen konfrontiert. FUAT ODUNCU, Arzt am Klinikum Innenstadt München, analysiert Vergabekriterien unter medizinischer und ethischer Rücksicht.

Deutschsprachige Literatur von Autoren aus Afrika ist erst seit kurzem ins Bewußtsein der literarischen Öffentlichkeit getreten. IRMGARD ACKERMANN, Literaturwissenschaftlerin, sichtet diese Literaturbeiträge und greift einige markante Beispiele aus Prosa und Lyrik heraus.

Trotz der Unterdrückung des Christentums in der Sowjetunion gestalteten Schriftsteller ihre Glaubenserfahrung. WOLFGANG KASACK, Professor für slawische Philologie an der Universität Köln, gibt einen literaturgeschichtlichen Überblick und schenkt dabei den letzten beiden Jahrzehnten besondere Aufmerksamkeit.

Evolution und Schöpfungsglauben wurden in der katholischen Kirche lange als unvereinbare Gegensätze gesehen. RAINER KOLTERMANN, Professor für Naturphilosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, sucht mit Hilfe der Unterscheidung zwischen der naturwissenschaftlichen und der philosophisch-theologischen Ebene sowie unter Berücksichtigung neuer kirchlicher Verlautbarungen diesen Widerspruch abzubauen.